

Einer angelsächsischen Zierscheibe des 7. Jahrhunderts aus Haithabu widmet Hayo VIERCK eine eingehende Studie zu Herkunft, Datierung und Funktion. Es handelt sich dabei um ein Altstück, vermutlich von einem Kästchen (für christliche Reliquien, wie der Autor erwägt?), das vielleicht im Gefolge der Wikingerzüge von den Britischen Inseln nach Haithabu gelangte.

Im folgenden darf auf die in monographischer Form vorliegenden „*Untersuchungen an Skelettresten von Hunden*“ von Wilfried WENDT hingewiesen werden, die den ganzen Bericht 13 füllen. Verfasser behandelt dabei über 1000 Fundstücke von mindestens 100 Individuen aus den Grabungen der Jahre 1966—1969. Die Hunde weisen dabei ein Größenspektrum auf, wie es auch in der heutigen Zeit zu beobachten ist. Auffallend ist die Häufigkeit von Hunden mit langen Schnauzen und schmalen Schädeln, während Boxer- und Bulldoggen-ähnliche Tiere zu fehlen scheinen. Möglicherweise geht diese Tatsache auf schlechte Ernährungsmöglichkeiten für die Hunde zurück.

Die vorliegenden Berichte tragen, wie in der Vergangenheit, einen Mosaikstein zum anderen für ein neues Gesamtbild des wikingerzeitlichen Haithabus zusammen, das weit über die von Herbert JANKUHN in der Vergangenheit vorgetragene Synthese hinausgehen wird.

Hannover

Hans-Wilhelm Heine

Die Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger I. Grabungsvorbericht von Uwe LOBBEDEY, Anthropologischer Befund von Werner KLENKE, Widukind-Inschrift von Norbert EICKER-MANN. — Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe herausgegeben von Landeskonservator Dietrich ELLGER, Westfälisches Landesamt für Denkmalpflege, Band 1. Rudolf-Habelt-Verlag GmbH, Bonn 1979. 68 S.; 49 Abb.; kartoniert 28,— DM.

Das vorliegende, 68 Seiten umfassende Heftchen stellt den Erstling einer neuen Schriftenreihe dar, deren Zweck darin gesehen wird, die Tätigkeit der Denkmalpflege und der „*mit ihr verbundenen Forschung*“ einem größeren Kreis von Interessierten zugänglich zu machen und zur aktuellen Diskussion beizutragen. Dabei wird, um nicht der Veröffentlichung harrende Werke zu lange warten zu lassen, eine sogenannte Schlichtausgabe in Kauf genommen. Bedenkt man, daß die Grabungen in der Stiftskirche zu Enger in den Jahren 1971—73 stattfanden, so wird man die Notwendigkeit eines solchen Heftchens ohne weiteres zugeben, ja für manch andere Region für ein wünschenswertes Desiderat ansehen.

Der vorliegende Band setzt sich aus vier Beiträgen zusammen, wobei der erste, ein *Vorbericht* des Grabungsleiters in Enger, U. LOBBEDEY (L.), den Anlaß für die drei folgenden Beiträge darstellt, die sich mit der Problematik der Identifizierung des Grabes einer historisch bekannten Persönlichkeit befassen. W. KLENKE (K.) berichtet über die *anthropologische Untersuchung* der in der Kirche von Enger geborgenen Gebeine, wobei leider der größte Teil der nicht innerhalb der Kirche gelegenen Bestattungen ausgeschlossen wird. Dabei haben in jüngster Zeit vorgenommene Untersuchungen beigabenloser Gräberfelder gezeigt, welche wichtige Aufschlüsse aus derart umfassenden Untersuchungen gewonnen werden können. Jedoch bleibt abzuwarten, inwieweit diese Untersuchungen in dem wohl noch folgenden Teil II der Ausgrabungen in der Stiftskirche zu Enger nachgeholt werden. An die anthropologische Untersuchung schließt sich ein knapper *rheumatologisch-röntgenologischer Befundbericht* über einen Skelett-Abschnitt von Grab 463 von S. SCHILLING (S.) an. Beschlossen wird das Bändchen

von einer Untersuchung der *Grabinschrift Widukinds* von N. EICKERMANN (E.), so daß insgesamt ein ziemlich abgerundetes Bild von dem Fragenkomplex um das Widukind-Grab gezeichnet wird, jedoch die archäologischen Grundlagen einen viel zu kleinen Stellenwert zugewiesen bekommen. Auch würde man die dargestellten Probleme eher in einem zweiten Teil erwarten.

Der archäologische Vorbericht über die Grabungen 1971—73 von L. wird eingeleitet von einem kurzen Überblick über die urkundliche Überlieferung zur Stiftskirche von Enger. Sie setzt mit einer Schenkung Ottos I. im Jahre 947 für das von seiner Mutter Mathilde gegründete *monasterium* ein. Am Ende dieses Jahrhunderts tritt die Verbindung der *cellula* zu Enger mit Widukind auf, der als Gründer und Wohltäter genannt wird. Beachtet man den zeitlichen Unterschied von nahezu 200 Jahren zwischen dem Wirken Widukinds und seiner ersten Nennung im Zusammenhang mit der Kirche St. Dionysius zu Enger, deren Patrozinium allerdings auf eine wichtige, alte Tradition hinweist, so enthält sich L. zu Recht einer Interpretation der Geschichtsquellen, denen sich um so eingehender K. in seinem anthropologischen Bericht zuwendet.

Die Ausgrabungen L.'s, veranlaßt wieder einmal durch den Einbau einer Fußbodenheizung, jedoch mit ausreichenden zeitlichen und finanziellen Mitteln versehen, beschränkte sich nicht nur auf den primär gefährdeten Innenraum, sondern griff auch, allerdings durch Baumaßnahmen bedingt, auf den Bereich westlich und nordwestlich der Kirche aus, wodurch ein abgerundeteres Bild auch von der topographischen und historischen Situation der Kirche entstehen dürfte. Nicht nur die Lage der Kirche auf einem Geländevorsprung über dem Fluß, sondern auch die bei den Außengrabungen festgestellten Spitzgräben deuten auf eine hervorgehobene topographische Lage der Kirche oder vielleicht des zu ihr zu erschließenden Komplexes.

Zu dem zweijochigen gotischen Hallenlanghaus, das zusammen mit dem Querhaus und Chor des romanischen Vorgängerbaues erhalten ist, kann L. insgesamt vier Bauphasen feststellen. Er schildert sie entsprechend dem Vorgang der Ausgrabung, also vom Jüngsten zum Ältesten vordringend. Im folgenden sei diese Reihenfolge umgekehrt.

Die bisher ältesten menschlichen Hinterlassenschaften stellen Reste eines Brandgräberfeldes dar, die anhand von Radiocarbon-Untersuchungen in das 3. Jahrhundert n. Ch. datiert werden. Für Bau I wird das Gelände planiert, das Brandgräberfeld wird zerstört. Funde aus einer nierenförmigen Grube, die allerdings Bau II zugewiesen werden kann, gehören in das 7. und 8. Jahrhundert und können auf Aktivitäten dieser Zeit schließen lassen.

Bau I besteht aus einem rechteckigen Saal mit eingezogenem, quadratischem Chor. Innerhalb des Chores fanden sich drei Gräber, von denen Grab 447 in der NO-Ecke, Grab 462 in der SO-Ecke und Grab 463 in der Mitte liegt. L. datiert sie aufgrund ihrer stratigraphischen Lage vor Bau II, aufgrund der Einfüllung von Mörtelstückchen auf den Grabsohlen in die Zeit von Bau I. Ungeklärt ist das Verhältnis von Grab 463 in der Mitte des Chores zu einer wohl mit dem Fußende des Grabes beginnenden Antrittskonstruktion. Im östlichen Langhaus-Bereich finden sich weitere sechs Gräber, im westlichen Außenbereich wurde ein Friedhof angegraben. Hervorgehoben ist die Lage des Grabes 463. Die anthropologische Untersuchung von Grab 463 durch K. ergab ein männliches Individuum, das im maturen Alter verstorben ist. Es hatte eine Körpergröße von 181—182 cm und wies einen leptosomen Körperbau auf. Es litt an einer Spondylosis hyperostotica, wie die Untersuchungen von S. zeigen konnten. Es muß nun die Frage gestellt werden, ob diese Tatsachen dazu ausreichen, in Grab 463 die menschlichen Überreste Widukinds zu suchen. Zwar will K. mit einer nicht unschlüssigen historischen Spekulation die Wahrscheinlichkeit dieser Identität aufzeigen, doch muß das Problem letztendlich ungelöst bleiben. Auch die weitreichenden Untersuchungen E.'s zu dem Grabmal Widukinds zeigen, daß die zu dem Grab überlieferten Verse „*lediglich*“ in das frühe 12. Jahrhun-

dert gehören, was natürlich eine ältere Tradition nicht ausschließt. Doch wäre mit E. eine Erklärung der Widukind-Verehrung in Enger als Reaktion auf die Erhebung der Waltger-Reliquien in Herford denkbar.

Für Bau II wurde Bau I übernommen. Im Norden wurde ein seitenschiffähnlicher Teil zugefügt, die Westmauer wurde auf dem alten Fundament neu aufgeführt. Möglicherweise war an dieser Stelle eine Emporen-Anlage geplant. Zwei weiter nach Westen verlaufende Fundamente werden von L. einer Vorhalle zugeschrieben. In der westlichen Hälfte des Kirchenschiffs befindet sich eine Trennwand. Die augenfälligste Veränderung fand innerhalb des älteren, quadratischen Chores statt, in der eine ca. 0,40 m eingetiefte, quadratische, von vier Pfeilern geprägte Stollenkrypta eingebaut wurde. Das Mauerwerk der Krypta überlagert die Grabgruben im Chor des Baues I, womit die jüngere Zeitstellung von Bau II erwiesen wäre.

Die langen Anbauten im Norden der Kirche dürften Parallelen in den Konventsteilen der Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell (ERDMANN 1974 a, 528) finden und, wie L. sagt, als provisorische Umwandlung eines Kirchenbaues in eine Stiftskirche zu interpretieren sein.

Für Bau III wurden von Bau II die Westwand und der westliche Teil des Langhauses mit der Vorhalle übernommen. An Stelle des östlichen Langhauses und des früheren westlichen Chorbereiches wurde ein Querhaus errichtet, an das sich nach Osten hin ein querrechteckiges Chorjoch und eine halbrunde Apsis anschlossen. Darin wurde der gemauerte Stipes des Hochaltars ergraben. Am östlichen Abschluß des Langhauses befand sich ein Laienaltar. Im nördlichen Querhaus konnten zwei Gräber beobachtet werden. Der Chor scheint einem Brand zum Opfer gefallen und später wieder notdürftig repariert worden zu sein. Bei der Errichtung des Baues III wurden die zu Bau I oder II gehörigen Gräber 454, 388 und 387 (?) verlegt.

Für Bau IV wurden vor allem die bisherigen Langhausmauern der Bauten I—III für die Stützen und Pfeiler als Fundamente übernommen. Der Laienaltar blieb an seinem Platz, ebenso die Chorschranke. Im Bereich des Querhauses und des Chores fanden mehrere Veränderungen statt, die letztendlich zu dem heute noch bestehenden Bau führten.

Obwohl die relative Abfolge der Bauten durch Überschneidungen ziemlich gesichert zu sein scheint, würde man sich doch die Möglichkeit wünschen, diese Überschneidungen anhand von Profilzeichnungen etc. nachvollziehen zu können. Diese Dokumentationsarbeit sollte möglichst vollständig in der im Vorwort angekündigten Grabungspublikation nachgeholt werden.

Größere Schwierigkeiten bereitet L. die absolute Datierung. Daß er sich für die Datierung des Brandgräberfeldes auf naturwissenschaftliche Methoden, die doch ziemlich ungenau sind, berufen muß, ist angesichts des spärlichen Materials unumgänglich. Für Bau I scheinen Keramikscherben des 8./9. Jahrhunderts aus einer Lehmschicht datierend zu sein. Allerdings wüßte man gerne Genaueres über diese Schicht. Bau II wird anhand der Bauweise der Krypta vor das 11. Jahrhundert, wenn nicht in das 10. Jahrhundert (ERDMANN 1974 b, 590) zu datieren sein. Ebenso fehlen archäologische Anhaltspunkte für die Datierung von Bau III, der wiederum durch Vergleichsbeispiele in das späte 10. oder in das 11. Jahrhundert datiert wird. Für den nachfolgenden Bau IV gibt L. die Zeit um 1200 an. In dieser Zeit wurden, bei der Suche nach den Gebeinen Wikukinds, die beiden Gräber 466 und 482 zerstört. Die Gebeine aus Grab 466 gelangten, wie K. zeigen kann, mit einiger Wahrscheinlichkeit als die Gebeine des Widukind in den gotischen Schrein.

LITERATUR:

W. ERDMANN, *Die ehemalige Stiftskirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell. Zum Stand der Untersuchung Ende 1973.* — Die Abtei Reichenau (H. MAURER, Her-

ausgeber), Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters. Sigmaringen 1974, 523—539 (1974 a).

W. ERDMANN, *Neue Befunde zur Baugeschichte und Wandmalerei in St. Georg zu Reichenau-Oberzell*. — Die Abtei Reichenau (H. MAURER, Herausgeber), Beiträge zur Geschichte und Kultur des Inselklosters. Sigmaringen 1974, 577—590 (1974 b).

Hannover

Lothar Klappauf

Beiträge zur archäologischen Burgenforschung und zur Keramik des Mittelalters in Westfalen 1. — Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Im Auftrag des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe herausgegeben von Landeskonservator Dietrich ELLGER, Westfälisches Landesamt für Denkmalpflege, Band 2. Rudolf-Habelt-Verlag GmbH, Bonn 1979. 219 S.; 118 Abb.; kartoniert 48,— DM.

Der von U. LOBBEDEY redigierte Band enthält zehn Beiträge unterschiedlichen Umfangs, die sich mit Ausnahme des letzten alle mit Untersuchungen an Burgstellen und den dabei gemachten Funden beschäftigen.

Gemeinsames Kennzeichen der vorgestellten Untersuchungen ist, daß es sich ausnahmslos um Notuntersuchungen handelt, die vielfach unter äußerst ungünstigen Vorbedingungen durchgeführt werden mußten. Zum einen fehlte es oft an fachlich geschultem Grabungspersonal, zum anderen waren die Befunde durch ältere, meist undokumentierte Grabungen gestört. Hinzu kommt, daß keines der vorgestellten Objekte auch nur annähernd vollständig untersucht werden konnte, was angesichts des Verlustes z. B. der Westburg auf dem Altenfels bei Brilon besonders schmerzt. Wenn es den Verfassern dennoch gelungen ist, aus den jeweils lückenhaften Daten wenigstens annäherungsweise ein Gesamtbild zu vermitteln, verdient dies allseitige Anerkennung.

Die Bearbeitung jedes Fundplatzes enthält Angaben zur topographischen und historischen Situation, schildert Grabungsursache und -ablauf. Darauf folgen die Beschreibungen von Befund und Funden mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse.

Am Beginn steht LOBBEDEYS Beitrag über den Altenfels nahe Brilon, auf dessen beiden Gipfeln zwei Burgen standen, deren zeitliches Verhältnis zueinander geklärt werden konnte, wiewohl für die im wesentlichen aus zwei Rundtürmen bestehenden Ostburg wichtige Fragen offen bleiben mußten.

Für die Burg Norderna (Hochsauerlandkreis) ist bemerkenswert, daß es gelungen ist, mit Hilfe der Dendrochronologie ein festes Datum für eine frühe Turmburg zu gewinnen.

H. G. STEPHANS Beschreibung der Wildburg führt ein ungewöhnlich interessantes und für die Burgenforschung sicher bedeutsames Objekt vor, das zu Unrecht bislang vernachlässigt wurde; doch sollte seine Aufforderung zu weiteren archäologischen Untersuchungen sorgfältig überdacht werden, da dies durchaus ein Platz sein könnte, der künftigen Generationen unverändert erhalten bleiben sollte.

Einen Einstieg in die bisher meist aus Zeitmangel vernachlässigte Untersuchung der Wirtschaftsanlagen einer Burg brachte die Untersuchung des Vorgeländes der Ruine Desenburg bei Warburg, wo eine Folge von Wirtschaftsgebäuden freigelegt werden konnte.